

**Aus:**

HEIKE DELITZ

## **Architektursoziologie**

Oktober 2009, 148 Seiten, kart., 11,50 €, ISBN 978-3-8376-1031-4

Parallel zur Wiederentdeckung des Raumes als soziale Kategorie hat sich jüngst die Architektursoziologie als neue soziologische Disziplin entwickelt, die zusehends den Weg in die Curricula der Bachelor- und Master-Studiengänge der Soziologie und auch der Architektur findet.

Mit diesem Band steht nun eine kompakte Einführung in dieses neue Lehr- und Forschungsgebiet zur Verfügung. Der Band gibt einen Überblick über die wichtigsten klassischen und aktuellen Ansätze der Soziologie der Architektur und skizziert in Fallstudien, was diese neue Disziplin sichtbar machen kann. Und er zeigt: Die Architektur fordert die soziologische Theorie heraus und gibt der Gesellschaftsanalyse ein neues Diagnoseinstrument in der Frage, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben.

**Heike Delitz** (Dipl.-Ing., Dr. phil.) lehrt Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1031/ts1031.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1031/ts1031.php)

## **Inhalt**

### **I. Einleitung: Konkurrenz & Ignoranz von Architektur und Soziologie 5**

1. Sozialtechnischer Anspruch der Architektur 7
2. »Antitechnische und antiästhetische Haltung«  
der Soziologie 11
3. Gegenstand und Grundfragen  
der Architektursoziologie 16

### **II. Zur Geschichte der Architektursoziologie avant la lettre 24**

1. »Architektursoziologie« in der Architektur 25
2. Deutschsprachige Soziologie  
(von Werner Sombart bis Walter Benjamin) 31
3. Französische Soziologie  
(von Gabriel Tarde bis Michel Foucault) 41
4. Amerikanische und britische Soziologie  
(von Thorstein Veblen bis Richard Sennett) 51

### **III. Neuere Ansätze der Architektursoziologie 55**

1. Deutschsprachige Ansätze  
(von den Gender Studies bis zur Institutionenanalyse) 57
2. Französische Ansätze  
(von der »Ethnologie der Einsamkeit«  
bis zur Akteur-Netzwerk-Theorie) 65
3. Amerikanische und britische Ansätze  
(vom Neomarxismus bis zur experimentellen  
architectural sociology) 70

### **IV. Herausforderungen der soziologischen Theorie 74**

1. Architektur als Artefakt 75
2. Affektivität und Affekt-Neutralität  
der Architektur 78
3. Kreativität und Anti-Kreativität  
der Architektur 82
4. Symbolische Eigenlogik und Materialität  
der Architektur 85

## **V. Fallstudien zur Architektur als ›Medium‹ des Sozialen 90**

1. Theorieperspektive 90
2. Vor-moderne Architektur: die antike Polis 97
3. Nicht-moderne Architektur: die Zelte der Tuareg 101
4. Post-moderne Architektur: das dekonstruktive Bauen 104

## **VI. Folgen für Architektur und Soziologie 112**

1. Soziologische Aufklärung der Architektur 112
2. Umakzentuierung der Stadt- und Raumsoziologie 115
3. Chancen für die Gesellschaftstheorie 120

## **Anmerkungen 123**

## **Literatur 126**

## I. Einleitung: Konkurrenz & Ignoranz von Architektur und Soziologie

*»Es handelt sich um ein Problem unserer Zeit. Mehr noch: um das Problem unserer Zeit. Das Gleichgewicht unserer Gesellschaft hängt ab von der Lösung des Bauproblems. Fassen wir das Dilemma mit der Formulierung Baukunst oder Revolution zusammen; diese Formulierung ist vertretbar.«*

*(Le Corbusier 1982 [1923]: 200)*

*»Es steht uns ebensowenig frei, die Form unserer Häuser zu wählen, wie die der Kleidung [...]. Folglich könnte man höchstens der Liste der früher aufgezählten Erscheinungen eine Kategorie hinzufügen, die ebenfalls die Kennzeichen der soziologischen Tatbestände aufweist. Da diese Aufzählung keineswegs erschöpfend war, wäre ihre Hinzufügung nicht unerlässlich. Sie ist nicht einmal besonders nützlich; denn diese Arten des sozialen Daseins sind nur gefestigte Arten des sozialen Handelns.«*

*(Durkheim 1961 [1895]: 113)*

Es ist und bleibt ein Paradox: Erst aktuell entfaltet sich eine systematische und explizite Architektursoziologie, ein genuin soziologisches Interesse für die Architektur sowohl in theoretischer als auch empirischer, gesellschaftsdiagnostischer Absicht. Das Paradox ist, dass die klassische Soziologie gerade in jener Zeit entstand und sich etablierte, in der die Architektur hingegen am Gegenstand der Soziologie – der ›Gesellschaft‹ – erhebliche Umwälzungen vornahm. Die Soziologie hat dies weitgehend nicht bemerkt.

Die Architektur schuf in der Tat ungewohnte, traditionsgelöste, sichtbar artifizielle Lebenswelten. In ihr wählte sich die Gesellschaft ein durchgreifend ›modernes‹ Gesicht. Sicherlich passierte dies nicht flächendeckend. Der reale Anteil der Siedlungen im Stil

der ›Neuen Sachlichkeit‹ war im Gegenteil sehr klein. Aber die öffentliche Aufmerksamkeit lag doch auf diesen Architekturen, die sich vornahmen, ein neues Leben herbeizuführen und in ihren puren Wohnzimmern, ihren Glas- und Stahlmöbeln und den neuen haustechnischen Anlagen, in ihren Materialien, Farben und Formen eine durchgreifend zeitgenössische Gesellschaft gestalten wollten. Es gab Mustersiedlungen, die Millionen von Besuchern anlockten; eine außerordentliche publizistische Aufmerksamkeit; hoch emotional geführte Debatten – um die ›Dachlosigkeit‹, um das Baumaterial, um die Wohnungszuschnitte, um die Aufstelzung, das sichtbare Schweben, um die Lösung sowohl von der Erdoberfläche als auch von den Traditionen. In den neuen Siedlungen, aber auch in den Autobahnen und Schulen, Warenhäusern und Fabriken sah sich die Gesellschaft selbst mit neuen Augen: Sie erblickte sich in einer Gestalt, in der sie sich noch nie zuvor erblicken konnte. Hinzu kommt der offensiv formulierte Anspruch der Avantgarde, die Gesellschaft voranzutreiben, Lebensabläufe, Erinnerungen und selbst Gefühle jedes Einzelnen neu zu formen. »Bauen«, so hat es Walter Gropius ebenso apodiktisch wie durchaus nachvollziehbar formuliert, ist das »gestalten von lebensvorgängen« (Gropius 1927).

Von diesen Umwälzungen hat die Soziologie – der es ja um die Diagnose und Reform der modernen Gesellschaft ging – kaum Kenntnis genommen. Sie hat sich auch allgemein der Architektur kaum zugewandt, während diese jenseits aller Aktualismen in jeder Gesellschaft allgegenwärtig ist. Es gibt in den 1920ern gerade einmal einen einzigen, unbeachtet gebliebenen Vorschlag einer expliziten »Soziologie der Baukunst« (Arens 1927/28). Und es gibt eine Stadtsoziologie, die sich merkwürdigerweise nicht systematisch und nicht explizit für die Architektur interessiert. Diese Lage der soziologischen Aufmerksamkeit hat sich auch nach 1945 nicht wesentlich geändert – nicht nur in der deutschen Soziologie, sondern auch in der französischen und englischsprachigen. Erst seit Kurzem (aber dafür umso schwungvoller) gibt es eine explizite Aufmerksamkeit für die ›Architektur der Gesellschaft‹.

Dieses Paradox, die Kluft zwischen der Gesellschaftsbedeutung der Architektur und dem mangelnden Interesse der So-

ziologie, lässt sich erklären. Und sie ist zunächst aufzuklären, will man der Architektursoziologie ein Fundament geben. Es liegt wohl an der grundbegrifflichen Weichenstellung: der speziellen Modellierung des »Sozialen«, des Gegenstandes der Soziologie. Diese neue Wissenschaft von der Gesellschaft schafft sich einen spezifischen Blick, welcher die Architektur von vornherein gleich mehrfach ausschließt.

## 1. SOZIALTECHNISCHER ANSPRUCH DER ARCHITEKTUR

Zunächst muss man sich aber den Anspruch und die Realität der architektonischen Umwälzungen noch einmal ganz vor Augen führen. Und man kann sich dabei einen Augenblick lang von aller Kritik zurückhalten, die immer schnell zur Stelle ist: damals wie zuweilen auch heute als Kritik am maßlosen Anspruch einiger ›Intellektueller‹; als Kritik an der Technisierung, der Entindividualisierung und ›Entseelung‹ des Lebens. Die Soziologie ist nicht nur eine kritische, sie ist auch eine diagnostische Wissenschaft: Sie ist die Selbstbeschreibung unserer Gesellschaft, um es mit Niklas Luhmann zu formulieren. Und dazu braucht sie zunächst einen interesselosen, kühlen Blick, eine, mit Max Weber gesprochen, werturteilsfreie Diagnose. Um dem Anspruch der Architektur ganz ins Auge zu blicken, schadet es dabei nicht, die Programmschriften, die Manifeste ernst zu nehmen, die ein Merkmal der Architektur des 20. Jahrhunderts sind und oft einen aggressiven Ton haben.

Sicher ist der explizite Gegner der modernen Architektur vornehmlich die *Architektur* selbst: die Architektur des 19. Jahrhunderts in ihrem Stilchaos, ihrem Schein, ihrer ästhetischen ›Unwahrheit‹. Verschwinden soll aber nicht nur diese »chaotische uneinheitlichkeit« der Architektur. Verschwinden soll nicht nur das »trostlose chaos« der Großstadt (Gropius 1927). Verschwinden soll vielmehr das gesellschaftliche Chaos. Der architektonische Ordnungsversuch zielt auf nichts anderes als auf das *Soziale*. Das ästhetische Chaos ist für den Architekten in der Tat alles andere als ein ephemeres Phänomen. Vielmehr ist es Zeichen einer tieferen »Anarchie«: der sozialen Anarchie (vgl. van der Rohe

1986: 362ff.). Auch die Suche nach einem neuen Standard der Architektur zielt letztlich auf die Gesellschaft. Mit der Entfaltung einer neuen Formensprache verband die Architektur eine *sozial-technische* Haltung: den Anspruch, die *Gesellschaft* zu ›ordnen‹. Dieser Anspruch, diese ›polizeyliche‹ Absicht, ist ein übergreifendes Dispositiv der modernen Architektur, es findet sich – in Deutschland – keineswegs nur in der Avantgarde (in der Suche nach der »Wohnung für das Existenzminimum«), sondern auch bei den Traditionalisten (in deren Suche nach der »Volkssiedlung« und dem »Gesicht des deutschen Hauses«).

Die Architektur erstreckt sich im 20. Jahrhundert erstmals auf alle Bauaufgaben; und vor allem auch: auf alle sozialen Schichten. Einrechnen muss man in diesen gewaltigen Anspruch die Tatsache, dass es sich um eine *Profession* handelt: um eine auf das Neue geradezu konditionierte, akademisch geschulte Gruppe von Künstlern, die auch Ingenieure, und von Ingenieuren, die auch Intellektuelle sind. Mehr oder weniger verstehen sich die Architekten seither als diejenigen, die »alle wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen und gestalterischen probleme des bauens in einem kopf« sammeln und sie »planvoll zu einem einheitlichen werk in gemeinschaftsarbeit zu verschmelzen« haben (Gropius 1929). Die Architekten sind schließlich die Einzigen, denen systematisch »beigebracht wird, Pläne zu machen«, nämlich, zu entwerfen (Wright 1969: 211).

Weit entfernt also, lediglich ein ästhetisches Phänomen zu sein und nur die Oberfläche der Gesellschaft zu betreffen, geht es in der Suche nach dem ›Bauwillen‹ der Zeit um die Gesellschaft. ›Baukunst oder Revolution‹ ist die mehr oder weniger explizite Idee vieler architektonischer Bewegungen dieser modernen Gesellschaft, einer Gesellschaft, die ungeahnte technische Möglichkeiten entfaltet, in einer ungeheuer kurzen, äußerst dynamischen Zeitspanne. Die Absicht ist, die neue ›Masse‹ zu ordnen. Dazu werden serielle Siedlungen in betriebswissenschaftlich angeleiteter Akkordarbeit geschaffen, Häuser mit serieller und vor allem ›zeitgemäßer‹ Innenausstattung, einer neuen Aufteilung der Lebensbereiche zur Erzeugung neuer Bedürfnisse, Bewegungen, Gefühle. Bis dahin ist es allerdings »noch ein weiter Weg«. Und alles, »was dazwischen steht, muß umgeformt oder überhaupt

erst geformt werden: Schaufenster, Häuser, Anlagen einer Stadt« (Biram 1919: 84).

Den architektonischen Vorschlägen, dem Gestaltungsanspruch und den ersten Schritten zu seiner Verwirklichung gehen soziologische Beobachtungen voraus. Die Architekten entwickeln ein feines Sensorium für ihre Gesellschaft, sie saugen die soziologischen Diagnosen gierig auf und schwingen sich sogar selbst zu solchen auf. Insbesondere gehen sie von einer neuen »Massengesellschaft« aus: einer Gesellschaft, die in den Städten eine ungekannte Dichte erreicht und in bedrohlichem Maß dabei in soziale Ungleichheiten verstrickt ist. Der drohende Klassenkampf ist vielleicht letztlich der Grund für die seriellen Siedlungen, für die Transformation des Bauens vom Handwerk zur Industrie. Die »Klarstellung der gesellschaftsgeschichtlichen Tatsachen muß vorausgehen, damit das knappste Optimum der lebensnotwendigen Ware Wohnung und das Preisminimum für ihre Herstellung gefunden werden kann«. Es bedarf einer »neuen Prägung auf Grund der Kenntnis der natürlichen und gesellschaftsgeschichtlichen Minimumansprüche, die der Schleier der traditionell eingebildeten historischen Ansprüche nicht trüben darf. [...] Die Frage nach dem Wohnungsminimum ist die nach dem elementaren Minimum an Raum, Luft, Licht, Wärme, die der Mensch braucht, um bei der Vollentwicklung seiner Lebensfunktionen durch die Behausung keine Hemmungen zu erfahren, also ein Minimum an *modus vivendi* an Stelle eines *modus non moriendi*.« (Gropius 1956: 89)

Indem insbesondere die Avantgarde bei diesen Bemühungen alltäglichste Verrichtungen für optimierbar hält und sie auf den Prüfstand setzt, zieht eine kontingenzbewusste Haltung in den intimsten Bereich des Lebens ein: Alles kann faktisch offenbar anders gemacht werden, sogar die elementaren Vorgänge des Wohnens, des Zusammen-Lebens. Die technische Zeit verlangt in dieser Wahrnehmung auch in diesen Dingen geradezu einen neuen, experimentellen Tatsachensinn. Und sie bekommt ihn in ihrer modernen Architektur. Die sozialen Effekte dieser Architektur darf man daher nicht zu gering veranschlagen: Tatsächlich hat sich ja das architektonische Gesicht unserer Gesellschaft im Sinne dieser Architektur gewandelt. Tatsächlich hat sich der »Inter-



nationale Stil« weltweit verbreitet. Tatsächlich bauen wir heute in jener kreativistischen Haltung (radikalisiert im Dekonstruktivismus), die in den 1920er Jahren erfunden wurde – auch wenn es demonstrativ andere Bewegungen gibt, wie eine Welle des Wiederaufbaus im historischen Stil. Und auch dies ist eine Haltung, die in den 1920ern (in Abwehr der Avantgarde) erfunden wurde, indem man Goethes Gartenhaus zum ›Gesicht des deutschen Hauses‹ machte. Und tatsächlich benutzen wir heute die Einbauküchen, sitzen zum größten Teil nicht mehr in Stuckhöhlen, haben offene Räume, Vakuumpreiniger, Duschen und Sportgeräte. Diese Architektur stellte die Gesellschaft auf die Probe; und sie zog nach und nach immer mehr Einzelne zu sich hinüber.

Dabei waren die neuen Häuser zunächst äußerst gewöhnungsbedürftig. Sie wurden buchstäblich als *extraterrestrisch* wahrgenommen: vom ersten Versuchshaus des Bauhauses, dem »Haus am Horn« in Weimar, wenige Schritte von Goethes Gartenhaus entfernt, berichtet der Korrespondent der Frankfurter Zeitung 1923 von einem »Haus für Marsbewohner (oder Mars bewohnende Weltflüchtlinge)«. Im selben Atemzug spricht er von einem Haus, das »Sehnsucht weckt«. Heute sieht es aus wie ein gewöhnlicher Bungalow aus DDR-Zeiten. Nahezu alle der neuen Architekturen – insbesondere in dem Moment, in dem sie sich zu ganzen Siedlungen zusammenscharen (am Weißenhof, in Karlsruhe-Dammerstock) – provozieren derart: Sie erregen heftige Anti-Affekte und finden ebenso begeisterte Mitstreiter. Es gab und gibt den Kreis der Freunde des Bauhauses, in dem unter anderem Albert Einstein und auch Alfred Weber engagiert waren. Vieles ist uns heute allzu selbstverständlich, was damals neu, provokant, bemerkenswert war. Die Frage ist an dieser Stelle stets eine normative: ob man es ›gut‹ findet. Die Frage ist nicht, ob man es in der Tat mit einem Wandel von Architektur und Gesellschaft zu tun hat; dies war vielmehr vorausgesetzt, ›taken for granted‹. Und die Antwort bestand bereits in den 1920ern in einer klaren Alternative: Es ging auch im Streit der Architekten der 1920er (stellvertretend für Bauherren, Nutzer und die Allgemeinheit) ja nicht darum, dass man den revolutionären Akt der Architektur nicht erkannt hätte. Es ging vielmehr um die Reaktion auf diese Umwälzung: Man konnte sich mit Händen und Füßen gegen die Lö-

sung von Bautradition und -region wehren; oder sich faszinieren lassen von der Leichtigkeit, der Sportlichkeit, der technischen Ästhetik: dem neuen Leben, welches die Architektur versprach.

### *»Ratgeber zur Wohnungsfrage*

Fordert ein Badezimmer auf der Sonnenseite, es sollte einer der größten Räume der Wohnung sein, so wie früher der Salon zum Beispiel: wenn möglich mit einer Wand, die nur aus Fenstern besteht und auf eine Terrasse zum Sonnenbaden hinausgeht: Waschbecken aus Porzellan, Bad, Duschen, Turnapparate. Nebenraum: Raum zum An- und Ausziehen. Zieht euch nicht in eurem Schlafzimmer um. Das ist nicht ganz appetitlich und bringt unangenehme Unordnung mit sich [...].

Verlangt nackte Wände in eurem Schlafzimmer, in eurem großen Wohnraum und Eßzimmer. [...]

Fordert die Entfernung von jeglichen Gipsstuckkaturen und aller Facettenscheiben an den Türen [...].

Fordert Vakuumreinigung. Kauft nur praktische Möbel [...].

Verlangt für alle Räume Kippfenster.

Bringt euren Kindern bei, daß das Haus nur wohnlich ist, wenn es Licht in Hülle und Fülle hat und wenn die Fußböden und Wände sauber sind. [...]

Fordert eine Garage für Auto, Fahrrad und Motorrad [...].

Mietet Wohnungen, die etwas kleiner als die sind, an welche euch eure Eltern gewöhnt haben. Bedenkt die Ersparnis an Bewegungen, an Anordnungen und Gedanken.« (Le Corbusier 1982: 99ff.)

## **2. »ANTITECHNISCHE UND ANTIÄSTHETISCHE HALTUNG« DER SOZIOLOGIE**

Die Soziologie gründet sich wenige Jahre zuvor, gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Frankreich und den USA, als die Wissenschaft, die ihre eigene Gesellschaft beobachtet. Die Soziologie begründet sich als Seismograph der gesellschaftlichen Erschütterungen und als Erforscherin der Mechanismen des sozialen Lebens, der geheimnisvollen kollektiven Kräfte. Und auch die Soziologie zielt dabei (allerdings zumeist implizit) auf Integration, auf »soziale Ordnung«: bei Émile Durkheim (1858-1917) in Paris ebenso wie bei Ferdinand Tönnies (1855-1936) in der Nähe

Hamburgs oder bei Robert E. Park (1864-1944) in Chicago. Stets geht es ihr auch darum, der modernen Gesellschaft theoretisch und dann auch praktisch ein neues soziales Band zu geben, ein neues *vinculum sociale*. Und dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund des kommunistischen ›Gespenstes‹, der Gefahr der Revolution, der Massenunruhen. Nicht zu vergessen ist, dass Max Weber (1864-1920) wie andere führende deutsche Soziologen im »Verein für Socialpolitik« engagiert war. Die Soziologie sucht – sicher mehr oder weniger schwerpunktmäßig – nach einem Ersatz für die einst religiös und traditionell geschaffenen Bindungen. Tönnies und Durkheim schlagen die Berufsgenossenschaften vor. Georg Simmel (1858-1918) sieht demgegenüber das faktische soziale Band der Moderne im Geld: welches zweckrationale, unverbindliche, flüchtige Beziehungen schafft und damit ebenso viele Risiken wie Chancen für die Vergesellschaftung birgt.

Indem sie auf ihre Weise die Gesellschaft ordnen will, tritt die moderne Architektur in direkte Konkurrenz zur Soziologie. Wolfgang Eßbach jedenfalls erklärt sich aus dieser Konkurrenz von Soziologie, Technik und Kunst die Tatsache, dass die Soziologie kein rechtes Verhältnis zu den Artefakten gefunden hat. Sie entfaltet vielmehr eine »antiästhetische und antitechnische Haltung«. Die »Soziologie hat sich grundbegrifflich als Theorie reiner Sozialwelt den Zugang zu technischen und ästhetischen Artefakten als Kulturleistungen des Menschen weitgehend verbaut und stattdessen in der Hauptsache am Bild religiöser Vergemeinschaftung ihr Kategoriengefüge aufgebaut« (Eßbach 2001: 123). Die klassische Soziologie hat das Soziale in der Tat für eine Architektursoziologie zu reduktiv gefasst, indem sie es als ›eigentliches Soziales‹ von anderen Bereichen der Wirklichkeit, insbesondere den Sachen abtrennt, während diese unser Leben durchdringen und umstellen. In dieser »soziozentrischen Projektion« (Castoriadis 1981: 208), in der Fassung des Sozialen als reine Interaktion oder Kommunikation, hat sich keine systematische Soziologie der Architektur entfalten können. Es ist daher im Blick auf die Architektur noch einmal neu zu klären, was dieses Soziale ist: »Auf welche Ebene bezieht es sich, welche Elemente schließt es ein, wer ist der Socius, von dem sich die Soziologie den Namen borgt?« (Seyfert 2008: 4687)

Man hätte am ehesten von der *Stadtsoziologie* eine Architektursoziologie erwartet, die sich doch vornimmt, die Besonderheit des großstädtischen Lebens im Vergleich zum Land, zu den tradierten Lebensverhältnissen und Gesellschaften zu erkennen. Die Stadtsoziologie ist allerdings eine vornehmlich empirische Disziplin; sie ist nicht ohne eine gewisse (zuweilen auch selbstkritisch festgestellte) Theorielosigkeit. Sie hat schon deshalb kaum begriffliche, konzeptionelle Anstrengungen entfaltet, um der Architektur der Gesellschaft gerecht zu werden. Die Stadtsoziologie hat aber auch empirisch kein systematisches Interesse für die Architektur etabliert: Sie hat zum Beispiel keine Methoden entfaltet, die der Architektur als nichtsprachliches Medium, in ihrem Körperbezug, als Artefakt adäquat sind. Vielmehr ist ihr Gegenstand das Soziale *in* der Stadt.

Und auch die *Techniksoziologie* trifft ähnlich restriktive grundbegriffliche Fassungen. Sie konzipiert das Verhältnis von ›Technik‹ und ›Gesellschaft‹ zunächst dualistisch und übersieht dabei, dass jedes Artefakt nichts ohne das gesellschaftliche Ensemble ist, zu dem es gehört, und nichts ohne spezifische körperliche und geistige Fertigkeiten, die wiederum ohne die Artefakte nicht denkbar sind. Die Technik- oder Artefaktsoziologie, die mit Hans Freyer (1878-1969, im Übrigen der erste Inhaber eines expliziten Lehrstuhles für Soziologie in der Weimarer Republik) beginnt, konzentriert sich entsprechend der Dualität von Sozialem und Technik fast ausschließlich auf *technische* Artefakte; die Architektur wird allenfalls als »Gerät« konzipiert, insofern es Freyer darauf ankommt, die Geräte als »profane Artefakte« von der Kunst zu unterscheiden – womit er der Architektur kaum gerecht wird. Und ihm ist selbst bewusst, dass der Begriff des Gerätes »einiges unter sich befaßt, was der Sprachgebrauch [...] nicht mehr zu den Geräten rechnet: z.B. ein Haus, ein Kleid, ein Schiff, eine Straße oder einen bebauten Acker« (Freyer 1923: 48ff.). Es gibt einen aufschlussreichen Fall in der Frage, wie diese ältere Artefakt- oder eher Techniksoziologie die Architektur konzipieren würde: Bernhard Joerges hat eine Theorie der »Modifikation von Verhalten« durch die »gebaute Umwelt« entfaltet, in der Architektur als »technischer Sachverhalt« und als Produkt eines »technologischen Wissens« verstanden wird. Interessanterweise wird dabei

die Auffassung, die Architektur habe eine Verhaltenswirksamkeit, als weit verbreitete, »naive« Architekturtheorie bezeichnet – empirisch sei die »Determinierung sozialen Verhaltens durch die bauliche Umwelt« nicht belegbar (Joerges 1977: 11f.). Zu diskutieren wäre hier nicht nur das Architektur-, Wissenschafts- und Methodenverständnis, sondern auch die Auffassung von »Determinierung«. Die klassische Artefakt- und Techniksoziologie ist in der Tat überzeugt vom »Sachzwang« der Technik gegenüber dem Sozialen. Erst nach und nach wird dies aufgebrochen zugunsten des Konzeptes der »Vermittlung« gesellschaftlicher Strukturen durch die Dinge. Sachen, so Hans Linde, seien »Grundelemente« der Vergesellschaftung; in Sachverhältnissen seien demnach »Grundzüge gesellschaftlicher Ordnung« impliziert (Linde 1972: 14, 11f.). Dabei wird auch Linde die Architektur lediglich als »Gerät« fassen.

Eine soziologische Theorie der Architektur in all ihren Aspekten (auch des Symbolischen und der Kreativität) wäre daher wohl doch eher in der *Kultursoziologie* zu suchen gewesen. Die klassische Kultursoziologie interessiert sich für eher immaterielle, ideelle Kulturaspekte (Recht, Religion, Wissen), während sie die (technischen) Artefakte zur »Zivilisation« und gerade nicht zur »Kultur« zählt. Die Kultursoziologie versteht »die Technik« als die entfremdende Macht, als das Entkultivierende. Auch aus dieser Reserve gegen die technische Entwicklung erklärt sich vielleicht die Zurückhaltung der Soziologie gegenüber der Architektur. Denn die Avantgarde der Architektur hat sich im 20. Jahrhundert gerade nicht mehr als »Kunst« verstanden, sondern als »Technik«. Sie begreift sich etwa als nichts anderes als die Ausbildung einer effizienten, Wärme, Sauerstoff, Licht leitenden »Membran« (Ebeling 1926); oder als beschleunigte Form des Zusammensetzens von Teilen, die sie der Automobil- und Flugzeugfertigung abschaut, bei Gropius und Le Corbusier (die beide im Übrigen auch Autos entworfen haben); als serielle und industrielle Fertig-Produktion von »Maschinen zum Wohnen«. In dieser Selbststilisierung, der Ornamentlosigkeit und der Wendung gegen den »Stil« hat sich die moderne Architektur selbsttätig aus der kultursoziologischen Beobachtung ausgeschlossen. Dabei geht es der Architektur natürlich nach wie vor um die (zeitgenössisch

›schön‹ sein sollende) Gestalt; auch wenn alle Kritiker die ›Kahlheit‹ als Verzicht auf einen ästhetischen Anspruch verstehen. Und das kreative, auf Neues gerichtete Handeln (das die Architektur auszeichnet, und das sie professionalisiert und einübt im Hinblick auf das Leben) gilt derselben Soziologie ebenfalls als ephemere – gemessen an der rationalen, Nutzen und Kosten kalkulierenden Handlung, welche die Rational-Choice-Theorie noch heute als ›allgemeine soziologische Erklärung‹ modelliert. Erst aktuell entdeckt die Soziologie das ›kreative Subjekt‹, die ›kreative Stadt‹ und überhaupt ›Kreativität‹. Max Weber hatte demgegenüber jedem Soziologen auf den Weg gegeben, sowohl die Affektivität als auch das kreative Handeln allenfalls als »Störungen« des nutzenkalkulierenden Handelns einzurechnen (Weber 1980: 2f.). Dabei war Weber selbst nicht weit entfernt von einer Architektursoziologie. Denn seine grundlegende gesellschaftsdiagnostische Frage ist, welche »Verkettung von Umständen« dazu geführt habe, dass »gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten«, die sich im 20. Jahrhundert als universell bedeutend herausstellten, insofern sie von den verschiedensten Kulturen aufgegriffen wurden (natürlich nicht ohne Verfremdungen). Jedenfalls lauten die berühmten Sätze Max Webers: »Nur im Okzident gibt es ›Wissenschaft‹«; nur hier habe sich die »rationale Chemie« entfaltet, nur hier das »kanonische« Recht. Nur der Okzident hat eine »rationale harmonische Musik« hervorgebracht. Und nur der Okzident hat nun die »Verwendung des gotischen Gewölbes als Mittel der Schubverteilung und der Überwölbung beliebig geformter Räume« als »konstruktives Prinzip großer Monumentalbauten« und als Grundlage eines architektonischen *Stils* entfaltet (Weber 1920: 2f.). Weber interessiert sich dann für die rationale Wirtschaft und für die rationale Musik. Die Frage nach der Ausbildung einer ›rationalen‹ und zugleich auch durchgreifend kreativistischen Architektur, die im 20. Jahrhundert in Gestalt des ›Internationalen Stiles‹ weltweit Resonanz erfährt, hätte er ebenso stellen können. Die ersten Anzeichen waren auch in seiner Zeit schon sichtbar. Er hat sie aber nicht gestellt. Es bedarf für die Architektursoziologie offenbar nichts weniger als einer Neujustierung der allgemeinen Soziologie: einer Neujustierung der Grundbegriffe des Sozialen.

### 3. GEGENSTAND UND GRUNDFRAGEN DER ARCHITEKTURSOZIOLOGIE

Die Relevanz der Architektur (und genereller: des Gebauten) ist nicht nur in der Moderne, sondern in jeder Gesellschaft unübersehbar. Vieles, was man zunächst und zumeist von einer Gesellschaft sieht und greifen kann, ist das Gebaute (Gewebe, Genähte ...), weshalb die Ethnologie auch noch im Strukturalismus – selbst bei Claude Lévi-Strauss – mit der Beschreibung der Hausformen beginnt. Die konkrete Gestalt der Institutionen; das je spezifische Gesicht der sozialen Segmentierungen und Hierarchien, der Differenz der sozialen Milieus und der sozialen Funktionssysteme, des Naturverhältnisses: Dies alles wird durch die Architektur hergestellt; insbesondere in jener gesteigert »artifiziellen Gesellschaft«, in der wir uns zu Beginn des 21. Jahrhunderts befinden. Grundlegend entstehen mit der Sesshaftwerdung »artefaktische Sozialstrukturen«, deren Signum das »Erfundene und Konstruierte, Kunstreiche, ja Arbiträre« ist. Und es sind nach der Analyse von Heinrich Popitz (1925-2002) vor allem folgende »vier Komponenten der neuen sozialen Organisation, die für die architektonische Gestalt der Stadt bestimmend werden«: »Stadtarchitektur ist *Herrschaftsarchitektur*. [...] Stadtarchitektur ist *Architektur von Warenlagern*. [...] Stadtarchitektur ist *Produktionsarchitektur*. [...] Stadtarchitektur ist eine architektonische *Verdichtung von Behausungen*.« Hinzu kommen, vor allem seit dem 19. Jahrhundert, die Verkehrsarchitekturen und die Architektur der Infrastruktur. Mit all dem »erbaut sich der Mensch eine artifizielle Lebenswelt. Er baut sich ein.« (Popitz 1995: 134, 26f.) Radikalisiert wird diese artifizielle, wesentlich architekturkonstituierte Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert. 2007 lebte nach einer Analyse der UN erstmals die Mehrheit der Menschheit in Städten. Und allein in China werden – in den nächsten zehn Jahren! – 400 Millionenstädte neu entstehen und geschätzte 1,3 Billionen Menschen dabei zu Städtern werden. Ähnlich verhält es sich mit den Metropolen in Südamerika. Es entfalten sich riesige urbane Lebenswelten mit einer bisher ungekannten Verdichtung von Menschen und Sachen.

Dass wir in einer gesteigert artifiziellen Gesellschaft leben, gilt

natürlich auch bereits für die Zeit der Etablierung der Soziologie im späten 19. Jahrhundert, in dem diese Tatsache erstmals reflektiert wird – unter anderem von Friedrich Engels in der drastischen Beschreibung der Wohnverhältnisse des Londoner ›Lumpenproletariats‹. Am tiefsten hat wohl Georg Simmel die soziologische Bedeutung des zahlenmäßigen Anwachsens der Dinge und nicht zuletzt der Architektur begriffen: als kulturelle Kluft, die sich zwischen der wachsenden objektiven Kultur und dem beschränkten Fassungsvermögen des kleinen Subjekts auftut. Die ›Tragödie‹ der modernen Gesellschaft ist für Simmel in der Tat die Tragödie der modernen Stadt mit ihrer quantitativen Explosion der Dinge. Von diesem Gedanken ist Simmel geradezu besessen. In der täglichen Umgebung ist eine solche »Summe von Geist verkörpert«, dass die Subjekte nicht mehr zu folgen vermögen. Und vor allem die Großstadt biete in ihren »Bauten und Lehranstalten, in den Wundern und Komforts der raumüberwindenden Technik, in den Formungen des Gemeinschaftslebens und in den sichtbaren Institutionen des Staates eine so überwältigende Fülle kristallisierten, unpersönlich gewordenen Geistes, dass die Persönlichkeit sich sozusagen dagegen nicht halten kann« (Simmel 1957: 241).

Die *visuelle Form* der modernen Architektur – ihre Rechtwinkligkeit, ihr anschaulicher Rationalismus – macht die Eigenart der modernen Gesellschaft jedem Einzelnen erst sichtbar und begreiflich. Die Architektur ist zudem ein *Artefakt*, das sich mit unserem Leben und insofern auch mit den sozialen Interaktionen, den ›Wechselwirkungen‹ permanent verbindet; und ebenso eines, in das wir hineinschlüpfen oder »gleiten« (Fischer 2009: 403), in dem wir eher betroffene »Koexistenten« sind als instrumentelle Nutzer oder Ko-Aktanten. Notwendig ist, um dies zu sehen, die »Dekonstruktion der soziologischen Überdetermination des Sozialen«, der Fassung des Sozialen als reine Interaktion oder als reine Kommunikation. Notwendig ist zugleich die Verabschiedung von den dualistisch konzipierten, »massiven Begriffe[n] von Kunst und Technik« (Eßbach 1997: 13): einer Begriffsbildung, in der gerade die Architektur zerrissen wird. Und eine Fassung, in der man nie dazu kommt, präzise zu beschreiben, wie sich die Bewegungen, Handlungen und Gedanken der Akteure mit den Dingen verbind-



den, die ihre eigene Faszinationskraft haben. Die Architektursoziologie nimmt sich in der Tat gerade jenes Aspektes der Kultur an, der in der Bevölkerung zutiefst umstritten ist; an dem es von allen sozialen Angelegenheiten aktuell vielleicht die tiefste Anteilnahme gibt. Man sieht es an der hoch emotional geführten Debatte um die Rekonstruktion historischer Bauten, wie tief die Gesellschaft von der Architektur betroffen ist. Die Architektursoziologie muss daher auch die Expressivität der Architektur einrechnen: ihre symbolische Eigenlogik und ihre Affektivität. Zugleich muss sie die Kreativität ernst nehmen, also die Ausblendung des schöpferischen Handelns als einer sozial bedeutenden Handlungsweise für die soziologische Theorie revidieren.

Notwendig ist mit anderen Worten eine begriffliche Anstrengung, eine *soziologische Theorie* der Architektur: eine Grundfrage der Architektursoziologie wird daher nicht zuletzt eine theoretische Bemühung sein, die Frage nach dem Verhältnis zwischen Architektur und Gesellschaft. Die Architektur drängt die Begriffsbildung, die Konzeption des Sozialen in neue Richtungen. Sie übt einen kognitiven Druck auf die Soziologie aus – gemeinsam mit anderen Artefakten und ihren soziologischen Theorien, aber doch vielleicht in einer besonderen Bedeutsamkeit. Das Gebaute erzwingt insbesondere nicht-cartesianische, nicht-konstruktivistische und nicht-rationalistische Denkweisen. Denn spätestens hier zeigt sich, dass das Soziale weder im Diskurs noch in der Kosten-Nutzen-Kalkulation einzelner Akteure aufgeht. Insofern hat eine Architektursoziologie einen Informationswert für die Soziologie insgesamt. Man muss dabei nicht zuletzt die bisher spezifisch für die Relation von Architektur und Sozialem zur Verfügung stehenden Begriffe überdenken: das Symbolische (und in ihm die Architektur) wird oft zu schnell als ›Ausdruck‹ der Gesellschaft konzipiert: als dasjenige, was nur noch sichtbar macht, was ohnehin schon der Fall ist (die Ungleichheit der Geschlechter, die Klassengesellschaft, den Kapitalismus, die Globalisierung). Man müsste hier genauer hinsehen. Eine Grundfrage wird demnach auch die nach den Zugkräften sein: Wer wird wohin gezogen, wo zeigt sich denn den Einzelnen zuallererst der Charakter ihrer sich stetig ein Stück weit wandelnden Gesellschaft? Und man müsste schließlich vielleicht noch einmal genau nachdenken,

die Grundfrage der Soziologie erneut stellen: Was ›ist‹, das heißt, wie konstituiert sich eine ›Gesellschaft‹ eigentlich?

In all dem liegt zunächst der Vorschlag, den Gegenstand der Architektursoziologie so weit wie möglich zu fassen, um nicht vorschnell Phänomene auszuschließen. Dazu darf die Soziologie ihren Begriff der Architektur nicht an der (nur ästhetisch zu entscheidenden) Differenz von Architektur gegenüber dem ›Gebauten schlechthin‹ orientieren. Diese Unterscheidung ist es, welche die Architekturtheorie innerhalb der Architekturdiziplin umtreibt: um festzustellen, worin das ›Eigentliche‹ der Architektur besteht, was die Architektur als Kunst gegenüber den gewöhnlichen Bauten auszeichnet. Natürlich gibt es unter den Architekten und Architekturtheoretikern auch viele, die selbst soziologische Fragen stellen. Im Kern aber ist es augenscheinlich das Geschäft der Architekturtheorie, nach der *Architektur* zu fragen: »Architekten, Bauhistoriker, Architektur- und Kulturtheoretiker widmeten sich das gesamte 20. Jahrhundert hindurch dem Phänomen der modernen (später der postmodernen) Architektur und versuchten die Frage zu beantworten, was die moderne Architektur ihrem Kern nach ist.« (de Bruyn 2008: 9) Die Frage nach der sozialen Bedeutung aber, nach dem Zusammenhang von Architektur und Gesellschaft, vermag der Soziologie keine andere Wissenschaft abzunehmen: Sie stellt die Frage nach dem Sozialen; ihr Begriff der Gesellschaft und ihre Diagnosen sind entscheidend und werden von der Architekturtheorie übernommen.

Für eine soziologische Beobachtung ist also, so der Vorschlag, das ›Gebaute‹ der Gegenstand: nicht nur die Architektur in einem hochkulturellen Sinn, nicht nur das, was von der Architekturtheorie als qualitativvoll geadelt wird. Und weiter noch, geht es nicht nur um Gebautes. Eine Architektursoziologie kann sich ebenso auch für das Gewebte, für das nicht in der Erde Verwurzelte, nicht Gemauerte und nicht Betonierte interessieren: für die Zelte, Hütten, Iglus und in die Erde gegrabenen Häuser der nicht modernen und nicht urbanen Gesellschaften. Die »Architektur ohne Architekten« (Rudofsky 1989) fällt also genauso legitim in das Aufgabengebiet wie andererseits die Tiefbau-Architektur: Straßen, Autobahnen, Brücken. Man könnte sich auch eine Soziologie der extraterrestrischen Architektur vorstellen, die die Raum-

schiffe beobachtet. Angesichts der Brisanz der Architektur, ihrer Bedeutung für das menschliche Leben ist die Architektursoziologie eine grundlegende soziologische Theorie- und Forschungsrichtung.

Die Architektur wäre daher eher formal zu definieren: als Ausbildung eines Gehäuses für die verschiedensten Aktivitäten, als deren »Einfaltung« (Seitter 2002: 151), »Abschirmung« (Baecker 1990) oder »Separierung«, »Einrahmung« und selektierte Sichtbarmachung (Cache 1995: 23ff.); als »Baukörpergrenzziehung« (Fischer 2006). Architektur ist zunächst, ganz grundlegend, eine »große Mauerfaltung, die einen Innenraum umschließt, der selber durch vielfältige überwiegend horizontale und vertikale Mauerfaltungen [...] unterteilt ist. Zwischen Teilraum und Teilraum viele Barrieren und schmale ventilartig schaltbare Zugänge; ebenso viele Wahrnehmungsblockierungen und daher viele Unterstellungen, Erinnerungen, Erwartungen«. Ein Haus ist »Präsentierungsanlage, die jeweils wenige Exemplare aus einem weitgespannten Kosmos der Dinge einbezieht: Leiber und Geräte, d.h. organische und anorganische, animalische und artifizielle Wesen« (Seitter 2002: 153ff.). Die ›Mauer‹ muss nicht aus Stein, sondern kann eben auch aus Holz, Häuten, Wolle, Schnee bestehen. Die Materialien gehen dabei mit ihren je eigenen Formen, Wahrnehmungen und Affekten einher; jedes hat seine visuellen, taktilen, akustischen Eigenschaften, die das Zusammenleben und -agieren betreffen und konkret zu beschreiben sind. Ein Beispiel ist der Beton: ein artifizierter Baustoff, der (scheinbar) bereits den Römern bekannt war, aber seit den 1920ern als ›nicht heimisch‹, ›hässlich‹, ›kalt‹ gilt, was architekturpsychologische Studien bis heute stets erneut bestätigen und was soziologisch aufzuklären wäre. Und es ist ein Baustoff, der in letzter Zeit alle möglichen (biomorphen) Formen und (schwebenden) Gestalten anzunehmen fähig ist, dank Hochverdichtung und computergestützter Berechnung, womit gewohnte Raum-, Arbeits- und Wohnformen gezielt außer Kraft gesetzt werden. Aktuell wird der Beton ›transluzent‹: mit Glasfasern durchsetzt, durchscheinend, erheblich weniger massiv. Architekten sprechen erneut von einer ›Revolution‹ der Architektur. Wie andere Artefakte hat jedes Gebäude in seinem Material, der Konstruktions- und Bauweise seine eigene

Genese, seine »Individualität« (Simondon 1958), die nicht zuletzt die einer je spezifischen Gesellschaft ist: ihrer Technologie und auch ihrer Eigentumsordnung. Zu berücksichtigen sind in der Analyse schließlich nicht nur die Grundrisse, nicht nur die Fassade, die Gestalt, die Materialien. Auch die Innenarchitektur ist ausschlaggebend: das Mobiliar, das sich dem Körper anschmiegt und sich mit ihm zu je spezifischen Stellagen und Aktivitäten respektive Ruheweisen, zu Körpertechniken verbindet, wobei auch die haustechnische Ausstattung einzurechnen ist. Andererseits hört die Architektur natürlich nicht am Gebäude auf. Auch der Städtebau ist eine architektonische Disziplin und ein architektursoziologischer Gegenstand.

Die Soziologie der Architektur interessiert sich sicherlich entlang der Frage nach dem Verhältnis von Architektur und Sozialem vor allem für das *Gebaute* (respektive Gewebe, Geschichtete, Genähte ...) selbst. Darauf wird im Folgenden der Akzent liegen. Angesichts der Untrennbarkeit von Materialität und Symbolizität (oder, mit Ernst Cassirer, von »Sinnlichkeit« und »Sinn«) wäre es in jedem Fall unzureichend, wenn die Architektursoziologie hier vom ›baulich-physischen‹ oder ›baulich-räumlichen‹ Aspekt spräche statt explizit von der (stets expressiven und somit symbolischen) Architektur. Und im Rahmen der Architektur selbst interessieren dann natürlich auch die Entwürfe und der Entwurfsprozess; bis zum Ungebauten, aber eindrucklich Visualisierten, das sich in der Geschichte der Architektur oft als äußerst wirkmächtig erwiesen hat. Andererseits ist neben dem Aufbau der Abbau, die Zerstörung, die Dekonstruktion von Architektur zu beobachten: die Abtragung durch militärische oder politische Entscheidungen und der langsame, von Irrelevanz zeugende Verfall.

Eine Architektursoziologie kann sich aber auch für die *Architekten* interessieren: für die gesellschaftlich bedingte Genese dieser speziellen Profession; für das Selbstverständnis der Architekten in Hinsicht auf die Gesellschaft, für ihre Intellektuellenposition also; für die Dritten-Position im Tableau der Interaktionen (vgl. Fischer 2009: 390); für die Etablierung der Architektur als akademischer, künstlerischer und technischer Disziplin (vgl. zum Beispiel de Montlibert 1995; Champy 2001) oder für die Spezialisierung des »architektonischen Handelns« (Schmidtke 2006).

Ebenso spannend ist die Frage nach der sozialen Funktion der Handwerker, die ja mit ihren Fertigkeiten erst die großen Kathedralen und damit eine ganze materielle und ideelle Kultur in Gang gebracht haben (Warnke 1976). Denkbar ist auch eine Systemtheorie der Architektur: die Frage nach dem gesellschaftlichen Teilsystem Architektur oder eine Betonung der sozioökonomischen Aspekte, insbesondere der Eigentumsverhältnisse (auf denen im Folgenden sicherlich kein ausreichender Akzent liegt). Ebenso möglich ist eine Soziologie der architektonischen Utopien als Gesellschaftsutopien oder eine Wissenssoziologie der Architektur: die Frage nach der sozialen Standortgebundenheit und dem Kampf der Weltanschauungen (>Ideologien<) in der Architektur.

Diese Einführung schlägt nun vor, folgenden Gang durch die Soziologie der Architektur zu verfolgen: Zunächst wird ihre Geschichte erzählt, in der Versammlung der impliziten Klassiker oder der Architektursoziologie *avant la lettre* (II). Als implizite kommt die klassische Architektursoziologie gänzlich ohne eigene theoretische Bemühungen hinsichtlich der Relation von Architektur und Gesellschaft aus. Das kennzeichnet demgegenüber die neueren, insbesondere die expliziten Ansätze der Architektursoziologie, die ihrerseits skizziert werden (III). Spätestens hier, in den expliziten Ansätzen, zeigt sich, dass die Architektur eine Herausforderung für die allgemeine Soziologie ist. Sie stellt systematische theoretische Herausforderungen und fordert die Soziologie vielleicht am Ende zu nichts weniger als zu einer Umakzentuierung der soziologischen Grundbegriffe heraus: als Artefakt und als Kunst; in ihrer Affektivität und Kreativität; in ihrer Materialität und symbolischen Eigenlogik (IV). Aus einer bestimmten Theorieperspektive werden nach dieser Bestimmung des Innovationspotentials der Architektursoziologie für die Soziologie drei exemplarische Fallstudien skizziert, um anzudeuten, worauf die Soziologie der Architektur den Blick lenken könnte und inwiefern sie die Architektur dabei als sozial *effektiv* und daher soziologisch als zutiefst relevant zu verstehen hätte. Soziologisch adäquat, in ihrer ganzen Brisanz, ist die Architektur vielleicht nicht als Ausdruck, sondern als »Medium« des Sozialen anzusprechen (V). Die so in

ihrer historischen und aktuellen Vielfalt und ihren Theorieherausforderungen sichtbar gemacht und mit einem Theorievorschlag und Fallskizzen angereicherte Architektursoziologie hat Folgen. Sie ergänzt die Architekturausbildung, verändert Stadt- und Raumsoziologie und nicht zuletzt die Gesellschaftstheorie (VI).